

BUCHBESPRECHUNG

Der lange Schatten der Ungleichheit

REZENSENT

Michael Ertl*

WERK

Savage, Michael (2021)

The Return of Inequality. Social Change and the Weight of the Past.

Cambridge, MA, Harvard University Press. 422 Seiten. Gebundenes Buch. 29,99 EUR.

ISBN 978-0-674-98807-1.

ZUSAMMENFASSUNG

Der Soziologe Michael Savage verbindet im vorliegenden Buch die berühmten Grafiken zur Ungleichheit der letzten beiden Jahrzehnte, und dank seiner vielschichtigen Betrachtungsweisen gelingt es ihm hervorragend, verschiedene sozialwissenschaftliche Disziplinen zu vereinen. Dabei zeigt er auch die Notwendigkeit auf, hinter diese Grafiken zu blicken. Sie vermitteln zwar eingängige Narrative, blenden aber den langen Schatten der Vergangenheit aus, der wesentlich zum Verständnis aktueller Ungleichheiten beitragen kann.

Bei der Bekämpfung von Ungleichheit stand über viele Jahrzehnte die Verringerung von Armut im Zentrum des Bemühens vieler Sozialreformer:innen. Auch heute noch zielen viele der politischen Maßnahmen nur auf die eine Seite der Ungleichheitsmedaille. Auf globaler Ebene spiegelt sich das etwa in einem der sogenannten Sustainable Development Goals (SDGs) der Vereinten Nationen wider. Dort wird die Beseitigung der extremen Armut, aktuell definiert durch ein

Einkommen von unter 1,25 USD pro Tag, weltweit bis 2030 als Ziel formuliert. Im nationalen Kontext sozialer Sicherungssysteme gibt es ebenfalls häufig relative Armutsgrenzen, die losgelöst von individuell notwendigen Ausgaben festgelegt werden und dadurch definieren, wer arm und bedürftig ist und wer nicht. In Österreich liegt diese Grenze aktuell bei knapp unter 1.400 EUR monatlich für einen Ein-Personen-Haushalt.

* Michael Ertl: Arbeiterkammer Wien, Abteilung Wirtschaftswissenschaft und Statistik.
Kontakt: michael.ertl@akwien.at

Dem britischen Soziologen Mike Savage, der an der London School of Economics lehrt, ist dieser Fokus zu einseitig, und so greift er in seinem Buch „The Return of Inequality“ zum Teleskop (3) und nimmt die Leser:innen mit beim symbolischen Schwenk der Linse hin zur anderen Seite der Medaille. Er entzaubert altbewährte Konzepte als problematisch und rückt den Reichtum als das soziale Problem unserer Zeit in den Mittelpunkt seiner Analysen. Dabei wird er nicht müde zu betonen, dass das Gewicht der Vergangenheit in vielen Dimensionen der Ungleichheit mit-schwingt und insbesondere bei der Akkumulation von Vermögen inhärent ist.

Grafiken transportieren Narrative

In seinem interdisziplinären Zugang widmet sich Savage im ersten der drei Teile seines Buches vorwiegend empirischen Befunden zur Ungleichheit, die anhand von Grafiken illustriert werden. Inhaltlich spannt er den Bogen von der Einkommens- und Vermögensverteilung bis zur Feldtheorie von Pierre Bourdieu. Er greift auch allzu oft unhinterfragte Konzepte wie jenes der absoluten Armut auf, um ihre Stärken und Schwächen zu kontrastieren und die Schwierigkeiten aufzuzeigen, vor denen Forscher:innen häufig stehen, wenn sie zwischen verzerrendem Pragmatismus und nicht umsetzbarer Berücksichtigung aller Einzelheiten abwägen müssen.

In seinem Verständnis sind die Entwicklung der Vermögenskonzentration

und dabei insbesondere „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ von Thomas Piketty am besten geeignet, die Bedeutung der Geschichte („the weight of history“, 73) zu verdeutlichen, da dieses Faktum im Prozess der Akkumulation von Vermögen am offensichtlichsten zur Geltung kommt. Die abnehmende Bedeutung der Vergangenheit, ausgedrückt durch die Zerstörung von Vermögen in den beiden Weltkriegen und den damit verbundenen Verfall der Vermögen-Einkommens-Relation, war nur ein kurzes Phänomen, das durch den rasanten Wiederanstieg der Vermögensungleichheit seit Ende der 1970er-Jahre ein jähes Ende fand – ein Resultat, das Savage von Picketts berühmter Formel „ $r > g$ “ ableitet. Der Martin-White-Professor für Soziologie lobt die bestechende Klarheit der schnörkellosen Grafiken, die gleichzeitig auch ein Narrativ transportieren. Aber – und das ist eines der Hauptanliegen von Michael Savage – sie verdecken auch die vielen Dimensionen der Ungleichheit.

Auf diese geht der ehemalige Leiter des International Inequalities Institute an der LSE (2015–2020) im zweiten, umfassendsten Teil des Buches detailliert ein, wobei er auch hier zu Beginn auf methodische Aspekte verweist, die im Alltag zwar geläufig und kaum mehr wegzudenken sind, aber – ähnlich wie das Konzept der absoluten Armut – voller Tücken stecken. Dazu gehören etwa ordinale Rankings von Ländern, bei denen komplexe Unterschiede zu einem kleinen Indikatoren-Set verdichtet sind. Neben weiteren weltweit berühmten Grafi-

ken wie der „Elephant Curve“ verwendet er auch Abbildungen von Kunstwerken und Bilder, die das Lesen kurzweilig machen und manche Passagen auch etwas auflockern.

Der lange Schatten der Vergangenheit

Viele der genannten Darstellungen verkennen aus Savages Sicht aber die Notwendigkeit qualitativer und detaillierter Betrachtung, die in den darauffolgenden Kapiteln einen wichtigen Bestandteil seines Buches ausmachen. Dieser Abschnitt hat den stärksten soziologischen Bezug und erstreckt sich über Ungleichheiten entlang von Ethnie, Geschlecht und der sozialen Klasse, seinem Spezialgebiet. An dieser Stelle bringt er die historischen Entwicklungen ein, die ihm in den genannten Grafiken anderer Autor:innen häufig fehlen. Genau diese sind jedoch streckenweise sehr langatmig und leisten – zumindest aus Sicht des lediglich ökonomisch vorgebildeten Rezensenten – keinen entscheidenden Beitrag zur Erzählung des Buches. Die darauffolgenden Ausführungen zur sich verändernden Bedeutung von Städten im Laufe der Jahrhunderte, die in einem Bourdieu'schen Sinne im 21. Jahrhundert sowohl das ökonomische als auch das soziale und kulturelle Kapital vereinen, während diese in den Jahrhunderten zuvor durchaus verstreut waren, sowie seine Gedanken zur Rolle von Innovationen und Digitalisierung sind aber durchaus anregend und vermitteln deutlich die daraus folgenden Konsequenzen für

Ungleichheit im regionalen und historischen Kontext.

Insgesamt nimmt man als Leser:in mit, dass die relativen sozialen Ungleichheiten entlang der meisten Dimensionen zwar abnehmen, der lange Schatten der Vergangenheit sich aber gerade beim Vermögen besonders zeigt. Damit verbundene vererbte Privilegien bleiben ohne politische Maßnahmen aber unangetastet, was uns zum dritten und letzten Teil des Buches führt.

Politische Herausforderungen und Lösungsansätze

Dort zeigt Michael Savage die politischen und wissenschaftlichen Handlungsnotwendigkeiten auf, und die Widmung eines eigenen Abschnitts dafür weckt vorerst große Hoffnungen. Nach einer Abhandlung zur Bedeutung von Nationalstaaten und zu Phänomenen wie dem relativen Bedeutungsverlust linker Parteien, dem schwindenden Klassenbewusstsein, dem Rückgang des politischen Engagements und der Gefangennahme wirtschaftlicher und politischer Eliten („elite capture“) kommt er dann zu den lang ersehnten Lösungsvorschlägen in Form eines Fünf-Punkte-Plans. Dieser umfasst, meist auf abstrakter Ebene, bekannte Vorschläge wie die Beendigung der notorischen Wachstumszentrierung oder progressivere Steuersysteme mit einer umfassenden Besteuerung von Erbschaften und Vermögen. In seiner Forderung nach einer Wiederbelebung

des Radikalismus kann man auch eine Aufforderung an Parteien herauslesen, die entgegen weitläufigen Trends mehr Mut und Selbstbewusstsein haben sollten, höhere Steuern zu fordern. Der Mut zur expliziten Forderung einer Reichtumsgrenze fehlt ihm zwar, doch geht er immerhin so weit, auf die Tatsache hinzuweisen, dass der Armutsgrenze keine Reichtumsgrenze gegenübersteht.

Fazit

Mit seinem vielschichtigen Blick auf Ungleichheit beweist Michael Savage, dass es durchaus gelingen kann, verschiedene Disziplinen zu vereinen. Dementsprechend vermeidet er auch den Fehler, den er in seinem Buch klar kritisiert, nämlich dass viele Sozialwissenschaftler:innen vornehmlich innerhalb ihrer Disziplinen bleiben und interdisziplinäres Arbeiten rasch als „angewandte“ Forschung abgetan wird, die im Vergleich zum Verhaften in der Kerndisziplin als mit geringerem Status versehen wahrgenommen wird. Gerade in einem populärwissenschaftlichen Buch bedarf es dafür aber auch eines Fingerspitzengefühls für die Leser:innen, die Savage mit

dem Anspruch gewinnen möchte, dass sie keine Vorkenntnisse in den diversen Disziplinen aufweisen müssen. Dafür bietet er neben einer umfangreichen Literaturliste auch ein Glossar, in dem zentrale Begriffe der Soziologie und der Ökonomie kurz umrissen werden. Sein sprachlicher Habitus, der wohl dem eines Soziologen entspricht, erschwert an manchen Stellen aber das Durchdringen seines eigentlichen Arguments für Fachfremde. Hinzu kommen häufige Verweise auf pointierte Aussagen oder Phrasen bekannter Soziolog:innen, die einerseits eine Bereicherung darstellen, mit zunehmender Häufung aber auch zur Herausforderung werden können.

Die Stärke des Buches liegt in der Fähigkeit von Michael Savage, die berühmten Grafiken zur Ungleichheit der letzten beiden Jahrzehnte zu verbinden und die Notwendigkeit zu verdeutlichen, auch hinter diese Grafiken zu blicken, die durchwegs eingängige Narrative vermitteln. In vielen dieser Darstellungen wird der lange Schatten der Vergangenheit ausgeblendet, der aber zum Verständnis aktueller Ungleichheiten ungemein beitragen kann.